

„Weißeritz-Zeitung“
erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustagen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus Amtshauptmannschaft mit 15 Pf., die Spalten- oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zwelgespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Nr. 62

Freitag den 15. März 1918 abends

84. Jahrgang

Annahme von Kriegsanleihe an Zahlungs Statt.

Bei den Verlusten und Verfehlungen aus Beständen der Seeres- und Marineverwaltung die für Kriegszwecke nicht mehr benötigt werden, kann die Zahlung vorzugsweise durch Übergabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Beschriftung erstreckt sich auf alles, was bei der Demobilisierung zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbes. nhere auf Pferde, Fuhrzeuge und Geschütze; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst deren Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte, landwirtsch. stülche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrik- und Bauanlagen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art. Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe anbieten, werden bei sonst gleichen Geboten in 1. Linie berücksichtigt. Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennwert angesetzt und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagpreises in Zahlung genommen.

Als Kriegsanleihe gelten die 5prozentigen Schuldverschreibungen aller Kriegsanleihen ohne Unterschied sowie die erstmalig bei der 6. Kriegsanleihe ausgegebenen 4 1/2prozentigen ambo-baren Schatzanweisungen.

Dresden, am 13. März 1918.

Ministerium des Innern.

Brot-, Fleisch-, Milch- und Eierarten

werden
Sonnabend den 16. März 1918 vormittags von 11—1 Uhr
im Rathhaussaale ausgegeben.
Stadtrat Dippoldiswalde.

Vertilches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Beschaffung des Saatguts von Hülsenfrüchten. Zahlreiche Anfragen bei der Reichsgetreide-Stelle lassen erkennen, daß trotz aller Rundschreiben noch eine erhebliche Unklarheit darüber besteht, wie sich die Landwirte das in diesem Jahr infolge der schlechten Ernte besonders benötigte Saatgut von Hülsenfrüchten beschaffen. Es stehen hierfür zwei Wege offen. Zunächst können die Landwirte ihr Saatgut unmittelbar von einem Landwirt beziehen, dem der Kommunalverband oder die Reichsgetreidestelle die Genehmigung zur Veräußerung erteilt haben. Der Kommunalverband ist für die Genehmigung zuständig, wenn Käufer und Verkäufer in dem gleichen oder in unmittelbar benachbarten Kommunalverbänden wohnen. In anderen Fällen muß der Antrag bei der Reichsgetreidestelle gestellt werden. Der zweite Weg besteht darin, daß die Landwirte sich unter Angabe der Mengen und Sorten des gewünschten Saatgutes und der damit zu bebauenden Fläche an ihren Kommunalverband oder an ihre Landwirtschaftskammer wenden. Die Landwirtschaftskammer weist ihnen dann entweder einen Landwirt aus der nächsten Umgegend nach, der das gewünschte Saatgut abzugeben hat, oder der Kommunalverband meldet den Saatgutbedarf bei der Reichsgetreidestelle an. Die Reichsgetreidestelle überweist dann aus ihren Beständen das erforderliche Saatgut an die Kommunalverbände, die es an die Landwirte weiter verteilen.

Der hiesige Landwirtschaftliche Verein bringt am gestrigen Donnerstag in einfacher, dem Ernste der Zeit durchaus entsprechender Weise das Fest seines 75jährigen Bestehens unter freier zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder. Fräulein Gertrud Weide sprach in eindrucksvoller Weise den von Herrn Lehrer Günther in Reinholdshain versetzten Vortrags, worauf der Vereinvorsitzende Herr Oekonomierat Weide-Oberhäslich die Erschienenen im Namen des Vereins herzlich begrüßte. Sei auch die Zeit nicht geeignet, rauschende Feste zu begehen, so sei es doch auch ein Akt der Dankbarkeit gegenüber den Gründern, den Festtag nicht unbemerkt vorübergehen zu lassen und dabei der Fortschritte der Landwirtschaft innerhalb der letzten 75 Jahre zu gedenken. Er schloß seine Begrüßung mit dem Gedächtnis der Treue gegen Kaiser und Vaterland, das in einem Hoch auf König Friedrich August ausklang, worauf die Verlesung der Sachsenhymne folgte. Der Schriftführer, Buchdrucker-Besitzer Jehne sen. trug darauf einen gedrängten Bericht über die bisherige Vereinsleistung vor, der mit den besten Wünschen für die Zukunft schloß, worauf Herr Superintendent Michael das Wort zur Festrede nahm. Habe man früher die Engländer das Volk der Arbeit, die Franzosen das Volk des Waffenruhms, die Deutschen das Volk der Träume, Dichter und Denker genannt, so sei doch der deutsche Siegfried im Laufe der Zeit der deutsche Michel geworden. Er habe aber das Träumen abgelegt und habe der Deutsche nunmehr alle drei Tugenden, die Arbeit, den Waffenruhm und das Denken und Dichten in sich vereinigt. An der Spitze aller Kulturländer stehe aber die Landwirtschaft, der sich in der Zukunft ein gewaltiges Arbeitsgebiet eröffne. Habe sie vor hundert Jahren in Deutschland für die Ernährung von 24 Millionen zu sorgen gehabt, so habe sie jetzt 70 Millionen zu ernähren. Mit Hilfe der Wissenschaft und unterstützt durch zahlreiche Hoch- und Fachschulen mache sie aber riesige Fortschritte. Der alte Biederstinn und die alte Treue seien noch in ihr vorhanden. Weite und arbeite. Die Arbeiter seien verdorben weil sie das Arbeiten verlernten, aber die Fabriken müßten das Bieten nicht verlernen. Seine zu Herzen gehenden Worte schloß der geschätzte Redner mit Hindenburgs Dank an die Landwirtschaft. Der stellvertretende Vorsitzende im

Landwirtschaftlichen Kreisverein Dresden, Herr Del.-Rat Schummler-Freiberg, vollzog dann die Uebergabe von Auszeichnungen für treue Dienste. Zunächst übergab er unter herzlichen Dankesworten die bronzene Medaille für Verdienste um die Landwirtschaft, nebst dem zugehörigen tragbaren Ehrenzeichen und die Verleihungsurkunde für 22jährige Verwaltung des Schriftführeramtes an Buchdr.-Bes. Jehne-Dippoldiswalde, sodann das Ehrenzeugnis an Dichtl, Alois, welcher seit 4. Februar 1907 beim Postgutsbesitzer G. Flemming in Dippoldiswalde; Lehmann, Ernestine Elsa, welche seit Ostern 1906 bei Gutsbesitzer Paul Rade in Borlas, und an Männchen, Ernst August, welcher vom 1. März 1907 an beim verstorbenen Vohgeldermeister Albin Wörlich und nach dessen Tode bei dessen Frau Tochter, Fabrikbesitzer Martha Reichel, in Arbeit stehen. — Herr Amtshauptmann Adler v. d. Planitz sprach sodann seine Glückwünsche dem Verein aus, hob die Verdienste des derzeitigen Vorsitzenden, Herrn Oekonomierat Weide-Oberhäslich, hervor und schloß mit einem Hoch auf denselben, in das die Versammlung freudig einstimmte. Er übergab sodann das Ehrenzeugnis des Vereins an Martha Selma Göbel, welche vom 7. Oktober 11 bis 31. Dezember 18 bei Herrn Gutsbesitzer Paul Dittlich in Reinholdshain gedient hat, Hermann Karl Hessel, welcher vom 1. Januar 1913 bis jetzt bei Herrn Del.-R. Weide in Oberhäslich dient, auch ihnen sprach er unter herzlichem Glückwünschen besten Dank für ihre treuen Dienste aus. Herr Bürgermeister Jahm nahm sodann Gelegenheit, die Glückwünsche der Stadtgemeinde Dippoldiswalde zu überbringen und hoffte, daß auch in Zukunft das gute Einvernehmen zwischen Stadt und Land fortbestehen möge. Schriftliche bez. telegraphische Begrüßungen waren, wie Herr Erbger.-Bes. Lehmann-Reinholdshain zum Schluß des offiziellen Teils mitteilte, eingegangen vom einzigen Ehrenmitgliede des Vereins, Herrn Oberlandförstmeister Winter-Dresden, den landwirtschaftlichen Vereinen zu Pölsdorf, Reinhardtsgrün, Großhilsa, dem Gewerbeverein Dippoldiswalde und den Herren Rittergutsbesitzern Andra-Braunsdorf, Bierling-Naundorf und v. Schönberg-Reichstädt, Rittergutsbesitzer Engelmann-Lungwitz, Geh.-R. Hempel und Reg.-R. Dr. Stodthausen-Dresden. Zum Schluß sprach Herr Del.-R. Weide für alle diese Ehrungen herzlichsten Dank aus. — Nach einem einfachen gemeinsamen Essen hielten musikalische Vorträge, die von Fräulein Thörning, Fräulein Michael, Frau Standfuß und den Herren Lehrer Göge, Reitmeyer, Standfuß und Oberpostassistent Lehmann dargeboten wurden, die Teilnehmer noch zusammen, bis der Ton des von Herrn Fabrikbesitzer Thörning dem Vereine gestifteten Gong zum Aufbruch mahnte. — Auf Wiedersehen in 25 Jahren zum 100jährigen Jubelstosse!

Der im KÖniglichen Grundstücke hier am 15. Januar d. J. nachts ausgebrochene Stübchenbrand ist bekanntlich durch die Aufmerksamkeit der siebenjährigen Tochter des Besitzers, Annemarie Köllig, entdeckt worden, sodaß er vor weiterer Ausbreitung ersticht werden konnte. Die KÖnigliche Brandversicherungskammer zu Dresden hat der kleinen Annemarie Köllig dafür ein Lob ausgesprochen.

Leichtsinnige Hausfrauen lassen auch jetzt noch, trotz der zahlreichen Wäsche-diebstähle über Nacht ihre Wäsche auf der Leine. Man sollte doch den Dieben das Handwerk nicht zu sehr erleichtern, sondern bei Einbruch der Dunkelheit die Wäsche von der Leine nehmen.

Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den benachbarten Flußgebieten 1. Dez. März 1918. Vereinigte Weißeritz: beob. 8, norm. 14, Abwäg. — 6, Wilde Weißeritz: beob. 10, norm. 21, Abwäg. — 11, Rote Weißeritz: beob. 9, norm. 19, Abwäg. — 10, Mügeln: beob. 10, norm. 19, Abwäg. — 9.

Hernsdorf (Erzgeb.). Nächsten Sonntag wird auf hiesigem Friedhofe ein junger Soldat, der Jäger Artur Dietrich, begraben, der im Reservelazarett zu Freiberg im Dienste des Vaterlandes an einer Lungenentzündung gestorben ist. Er war ein Sohn des hiesigen Waldbehalters Julius Dietrich und stand im 19. Lebensjahre. Ehe seinem Andenken!

Wendischborsdorf. Die unter der bewährten Leitung unseres Herrn Lehrer Wild am vergangenen Sonntag im Saale des hiesigen Gasthofes stattgefundene Wiederholungsaufführung war wiederum recht gut besucht. Der Reinertrag dieser Aufführungen ist ein recht ansehnlicher.

Dresden. Ein kirchlich-sozialer Kongreß soll vom 2. bis 4. April in Dresden stattfinden. Der Altmeister deutscher Sozialpolitik, D. Graf v. Poladowsky, spricht dort über das Thema: „Nach dem Kriege.“ Andere Themen sind: „Kirche und Sozialismus“, „Das Bildungsstreben des deutschen Arbeiters“, „Die Fortdauer der weiblichen Arbeitsarbeit nach dem Kriege.“

Dem Landtag ist eine Vorlage über Gewährung neuer laufender Zulagen ab 1. April zugegangen.

Das Landgericht Dresden verurteilte die Glasmachermeister Hermann Wilhelm Hirsche und Reinhold Koffka aus Radeberg, die auf Wörsdorfer Flur lange Zeit gewildert und hierbei 11 Hirsche und 2 Rehe erlegten, zu 10 bezw. 6 Monaten Gefängnis.

Kiesa. Im Auftrage des Stadtrats suchte der Wänschbrüttenforscher Adler v. Graeve aus Gernrode das hiesige Wasserwerk gelände nach Untergrundwasserströmen ab. Er stellte verschiedene Ströme von etwa 30 Meter Breite und in Tiefen von 44 bis 73 Meter fest.

Zittau. Das hiesige Realschulministerium mit Realschule bezieht zu Ostern das 50jährige Bestehen. Das Realschulministerium zählt 525, die Realschule 168 Schüler.

Altmannsgrün. Mit Freude wurde von seinen Angehörigen und von der Gemeinde die kürzlich eingegangene Nachricht aufgenommen, daß Gemeindevorstand Max Gruber von hier, aus der russischen Gefangenschaft entkommen, sich auf dem Wege nach Warschau befinde. Er war als vermählt gemeldet.

Zittau. Wie begehrt jetzt Fisch- oder Jagdgründe sind, davon gibt die erfolgte Verpachtung eines Teiles der Fischerei im Reichste ein klassisches Beispiel. Sechs Bieler waren zum Termin erschienen. Sie trieben einander von 10 M. auf 6355 M. Für diesen Preis erwarb zuletzt ein Zittauer Bieler das Fischrecht. Dabei handelt es sich durchaus nicht um besonders gute Fischgründe, da die Reihe infolge der vielen Industrieabfallwässer sehr viel von ihrem früheren Fischreichtum eingebüßt hat. In den Flußstreden, die unterhalb von Fäbretzen liegen, sind z. B. die Fische gänzlich verschwunden resp. ausgestorben.

Bemischtes.

* Sparsamkeit ist eine Tugend ... Der Zeitungsverleger ist angewiesen, äußerst sparsam mit dem Papier umzugehen. Nichtig wäre es aber, wenn auch der Staat in dieser Beziehung sich größerer Sparsamkeit befleißigte. Nach der „Mensch. Ztg.“ lagern bei einer Münchener Druckerlei Restbrotmarten, welche außer Kurs gesetzt worden sind, die noch bis zum Juli gereicht hätten. Sie wurden aber bereits vom 15. März an für ungültig erklärt, so daß tausende von Zentnern als Material gelten und nur eingestampft und neuverarbeitet noch einmal einen kleinen Teil ihres Wertes zurückgewinnen können.

Die kirchlichen Eheausgebote in Oesterreich, die bisher von der Kanzel der versammelten Gemeinde kundgemacht wurden, werden gemäß einer päpstlichen Anweisung künftig durch Aushängen des schriftlichen Eheausgebotes an der Kirchenür bekanntgegeben werden. Bei Zivilhehen ist die Kundmachung durch Aushängen des Eheausgebotes

am Rathaus oder an den Gebäuden der Bezirkshauptmannschaften schon bisher üblich gewesen.

Kirchen-Nachrichten.

Sonntag Iudica den 17. März 1918.

Dippoldswalde. Text: Febr. 9, Vers 11—15. — Die Nummer 304. — Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Rosen. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Sup. Michael. (Kirchenmusik: Terzett von M. Gulbins. — L. G. B. 109.) Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: Sup. Michael. Nachmittags 2 Uhr Prüfung der Konfirmanden.

Hennersdorf. Nachmittags 2 Uhr Konfirmandenprüfung: Pfarrer Trints-Sabisdorf.

Hödenhof. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Konfirmandenprüfung.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1/2 Uhr Konfirmandenprüfung.

Kipsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Singschüler Besser. (Sologelänge aus „Wellen“ mit Orgel.) Im Anschluß daran Prüfung der Konfirmanden. (Die Kirche ist geheizt.)

Kreischa. Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Prüfung der Konfirmanden in der Kirche. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

Obercarsdorf. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsfeier in der Schule.

Oelsa. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit Konfirmandenprüfung.

Possendorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pastor Schneider. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Rabler. Mittags 1 Uhr Prüfung der weiblichen Konfirmanden: Pfarrer Rabler. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsfeier: Pastor Schneider.

Reichstädt. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit der Prüfung der diesjährigen Konfirmanden. Nachmittags 2 Uhr Passionsandacht. —

Reinhardtgrümm. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Prüfung der diesjährigen Konfirmanden.

Sabisdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Konfirmandenprüfung.

Schellerhan. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Konfirmandenprüfung.

Schwiebsberg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birkner. Vormittags 11 Uhr Konfirmandenprüfung: derselbe.

Sellersdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit Konfirmandenprüfung: Pfarrer Haase.

Montag den 18. März 1918.

Johnsbach. Abends 8 Uhr Frauenverein.

Dienstag den 19. März 1918.

Oelsa. Abends 1/2 8 Uhr Bibelfest.

Kurz Nachrichten.

Neuer Luftangriff auf England.

Berlin, 14. März. (Amtlich)

Im Anschluß an eine Patrouillenfahrt in der Nordsee belegte eines unserer Marineflugzeuge, Kommandant Kapitänleutnant Dietrich, in der Nacht vom 13. zum 14. März den Hafen und die Industrieanlagen von Hartlepool erfolgreich mit Bomben. Das Luftschiff hat trotz zeitweiser starker Gegenwirkung keinerlei Beschädigungen erlitten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Tirpitz über den Unterseebootkrieg.

Berlin, 14. März. Großadmiral v. Tirpitz hat, nach Berliner Blättern, an die Tirpitz-Schule eine Drahtlung gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Wenn wir den Unterseebootkrieg unbeirrt fortführen, so können wir mit England zu einem Frieden gelangen, der der deutschen Marine die Küste von Flandern für alle Zeiten sichert. Diese brauchen wir für unsere Seegeltung.“

Günstiger Verlauf der Besprechungen in Berlin.

Berlin, 14. März. Die Verhandlungen, die in den letzten Tagen in Berlin stattgefunden haben, betrafen Rußland, die Ukraine und Finnland. Sie sind durchaus befriedigend verlaufen, doch kann ihr Ergebnis zurzeit noch nicht mitgeteilt werden. Um falschen Gerüchten vorzubeugen, sei erwähnt, daß von den Verhältnissen im Westen gar nicht die Rede war.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 15. März. Die Verhandlungen über einen Friedensschluß mit Rumänien dürften am heutigen Freitag wieder aufgenommen werden. Bisher fanden Ausfühsverhandlungen über rechtliche und wirtschaftliche Fragen statt, die einen günstigen Verlauf nahmen.

Wilson's Botschaft über die Ostasienfrage.

Genf, 14. März. Nach dem „Temps“ hat Wilson die Redaktion seiner Botschaft über die Ostasienfrage an den Kongress beendet. Die Botschaft wird keine Verbindung mit den japanischen Anschuldigungen bringen.

Wettervorhersage.

Etwas wärmer, sonst keine wesentliche Aenderung.

Saubere Biletankarten liefert Carl Sehn.

Verbündete Fiegerfahrten.

Wien, 13. März 1918. Amtlich wird verlautbart: Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehen vor Odessa. In Venetien griffen zwei österreichisch-ungarische Kampfstaffeln zur Vergeltung feindlicher Luftangriffe den italienischen Flugplatz nordöstlich von Mestre an. Vier feindliche Kampfbereite Jagdmaschinen wurden überfallen, auf 300 bis 50 Meter Höhe mit Bomben beworfen und unter heftiger Maschinengewehrfeuer genommen. Eine italienische Flugzeughülle stürzte ein. Unsere Fieger kehrten völlig glücklich und bombardierten auf der Heimfahrt noch Treviso und die feindlichen Gräben an der Piave. In der Tiroler Front besiegte Oberleutnant Vinke den 20. Gegner im Luftkampf.

Der Chef des Generalstabes.

„Ausichten wenig verheißungsvoll.“

„Schiffsverletzungen ernst.“

Während die englische Regierung die Sachlage möglichst zu vertuschen sucht, machen die von den Verletzungen der Handelsschiffe betroffenen und um die Ausnutzungsmöglichkeit dieser großartigen Konjunkturen betroffenen Reeder aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Auf der Jahrestagung der britischen Schiffahrtsgesellschaft sprach der Präsident im Hinblick auf die Regierung von „Schmach und Schuld“, von „schwerem Fehler“ usw. Weniger offenerzig, aber in den tatsächlichen Mitteilungen wichtiger waren die Auslassungen des neuen Präsidenten Lord Inchapeco. Er erwähnte, England habe einen

bedeutenden Teil seines Welt Handels verloren, und bei großen Teilen davon werde man Schwierigkeiten haben, sie wiederzugewinnen. Er hoffe, daß der lächerliche Vorschlag einer Verstaatlichung der Schiffahrt begraben sei. Die Verluste der Reedereien durch Versenkung ihrer Schiffe seien ernst, da die Versicherungsgelder ganz und gar nicht genügen, um Schiffe zu ersetzen. Es werde Jahre dauern, bis ihre Flotte auch nur annähernd wieder den Stand vor dem Krieg erreiche. Die Ausichten in die Zukunft seien wenig verheißungsvoll, aber man müsse seinen Gleichmut betahren, denn kein Verlust sei für sie so schlimm, wie der Verlust des Krieges sein würde. Inchapeco fuhr fort: In vielen Teilen des Landes herrscht ein merkwürdiger Mangel an Verständnis für unsere ernste Lage. Unser Schiffsraum wird mit einer Geschwindigkeit versenkt, von der das Volk keine Vorstellung hat: jeden Donnerstag erfahren wir, daß so und so viele Schiffe über und unter 1600 Tonnen durch den Feind versenkt worden sind. Das sagt aber dem Volke garnichts, denn wenn ein 17 000 Tonnen-Schiff versenkt wird, wird es nur als ein Schiff von über 1600 Tonnen gemeldet.

In der Aussprache kam noch eine einigermaßen komische Sache in die Erscheinung. Es wurde erwähnt, daß die Operationen der englischen Tauchboote jetzt besonders gefährlich seien, da die Handelsschiffe, sobald ein Schrottr über Wasser erscheint, danach feuerten.

Selbstmorde der Eroten.

Von Professor Dr. A. Dove.

Eines der tollsten von den vielen tollen Bildern, die der gegenwärtige Krieg uns vor Augen führt, ist das Drängen der vielen erotischen Teilnehmer zu den europäischen Schlachtfeldern. Schon der bloßen Zahl nach handelt es sich um ziemlich beträchtliche Massen. Man muß es John Bull lassen, er versteht seine kolonialen Unterthanen nach echter Rattenfängermanier zu fördern. Und die Verlustlisten dieser unglücklichen beweisen nur zu gut, daß er auch versteht, sie den wirklichen Gefahren des Krieges auszusetzen. Diese leichtgläubigen Verteidiger britischer Macht und Herrlichkeit aber bringen ihrem Herrn und Meister nicht nur ein Opfer, sondern sie begehen Selbstmord.

Die soeben mitgeteilten Verluste der australischen Hilfstruppen liefern wieder einen untrüglichen Beweis für diese Tatsache. Wie ein bekanntes holländisches Blatt („Allgemein Handelsblatt“) mittelt, betragen die Verluste der Australier nicht weniger als 229 000 Mann, sie entsprechen also einem sehr beträchtlichen Teil des Expeditionskorps. Wenn auch die Zahl von 43 000 Toten ungewöhnlich hoch erscheint, so brauchen wir sie doch nicht für übertrieben zu halten, da die australischen Hilfstruppen an den verschiedensten Stellen unter sehr gefährlichen Verhältnissen, nicht selten auch in recht ungesunden Gegenden eingesetzt wurden. Die Zahl der Gefallenen erscheint sogar außerordentlich, wenn man sie mit den stärkeren Heeren großer Kriege der Neuzeit vergleicht.

Dabei bleibt bei diesen Einbußen an Mannschaft noch eines zu berücksichtigen: das ungeheure Mißverhältnis zwischen den Toten, Verwundeten und Kranken und der geringen Menge der Bevölkerung Australiens. Diese Ungleichheit beider Größen tritt uns nirgends deutlicher entgegen als in einer Neben-einanderstellung des australischen Bundesstaates und eines unserer deutschen Königreiche. Sachsen gleicht ihm ziemlich genau, und die Verluste der Australier beziffern sich somit auf rund 5 Prozent der gesamten Einwohnerzahl des Weltteils. Berechnet auf die erwachsene männliche Bevölkerung ergibt das einen ganz gewaltigen Abgang.

Daß dieser die wirtschaftliche Entwicklung des Landes in sehr fühlbarer Weise beeinflussen muß, ist klar, um so mehr als Arbeitermangel und Menschen-

verlust das Mutterland kaum veranlassen werden, in den nächsten Jahren dem Menschenmangel der Kolonien abzuhelfen.

Die Hauptgefahr droht indessen der Kolonistenbevölkerung aus dem Abgang so vieler wehrfähiger Männer, die dem eigenen Lande im Falle der Not höchst wertvoll gewesen wären. Dafür, daß dieser Fall eher, als man denkt, eintreten kann, wird das nächste Beispiel inselvoht, die Verringerung der Verteidiger Australiens um eine so große Zahl wird dann vielleicht mit der Selbständigkeit dieses Staatswesens bezahlt werden, eine gerechte, aber sehr harte Strafe für die leichtfertigen Teilnehmer am europäischen Kriege.

Bei unserer Marine in Flandern.

In der vordersten Stellung.

Es liegt das flandrische Land in tiefer nächtlicher Ruhe. Doch brauende Morgennebel fänden das Rufen des jungen Tages. An der Zufahrtsstraße, die sich an dem fast schnurgeraden Kanal entlangzieht, hält ein leichter Wagen, der uns bald aufnimmt und nach vorne bringt. Mühsam nur kommt das Gefährt voran. Ist doch diese Straße überfüllt mit Granatträgern, die nur notdürftig wieder zugeworfen sind. Daß solche Mittel-Schüttel-Fahrt auf denkbar holperiger Straße keine besondere Unnehmlichkeit darstellt, dürfte einleuchtend sein. Aber man spart Zeit und kommt vorwärts, was bei dem knapp bemessenen Programm zurzeit die Hauptsache ist.

Langsam dämmert der Morgen. In seinem Zwielicht sieht man etwas von dem Kanalverkehr, der für die Versorgung und den Nachschub der vordersten Linie von nicht geringer Wichtigkeit ist. Man sieht es den vergnügten Augen unserer auf Booten, Schleppern und Leichteren hantierenden blauen Jungen an, wie sehr ihnen diese „Schiffertätigkeit“ zusagt, und mit welchem Elfer sie sich ihrem Kanalbetriebe hingeben.

Der Wagen hält. Aussteigen! Links einige verschlafene Fuhrartilleristen beim Morgenkaffee. Zur Rechten ein Trupp von etwa 30 Matrosen, die Ausbesserungen an der Wegbrücke und der kleinen Feldbahn vornehmen. Bis über die Knöchel stehen die Leute im tiefen Schlamm.

Vor der I-Stellung ein mächtiges Trichterfeld. Daneben ein Schutthaufen. Riesengroß. Einige Ueberreste eines Hauses. Ich lasse mich belehren, daß hier die ...-Form gestanden hat, ein blühender Gutshof. Die Granaten der „Befreier und Beschützer der kleinen Nationen“ haben eine Trümmerstätte daraus gemacht. Mir fällt die Forderung unserer Feinde ein, daß Deutschland Belgien wiederherzustellen habe. Nun, was ich bis jetzt an Verwüstungen in Flandern gesehen, kommt durchweg auf das Konto der feindlichen Artillerie. Soweit das Auge hier blickt, sieht es nur Wüste. Nicht auszudenken, daß einstens hier süppige Getreidefelder wogten. Heute haben die feindlichen Geschosse den Boden tief aufgewühlt.

Etwas weiter ein zerfahrener, zusammengestuerter Betonblock. Einmal ein Gefechtsverbandsplatz, inmitten eines schattigen Erlen- und Birkenwaldes gelegen, an den aber nur noch einige wenige kahle Stammreste erinnern.

Auf dem unabsehbaren Trichterfeld einige Matrosen, die Augen eifrig auf den Boden gesenkt. „Goldgräber“ nennt sie der Seemannsjargon, obwohl sie kein gleichendes Edelmetall, sondern nur Kupfer, Messing, Zinn und Blei suchen, welche Tätigkeit ihnen aber bis zu 20 Mark und mehr täglich einbringt, wenn sie die Fundstücke bei einer der Frontsammelstellen abliefern. So sorgen die Engländer durch ihr Feuer dafür, daß unsere Leute sich einen ansehnlichen Nebenverdienst verschaffen können.

In dem vordersten Graben sind die Spuren der Zerstörung aus der Abwehrschlacht im Sommer noch augensichtlicher. Ueberall zusammengefallene Unterstände. An einem solchen ein rohes Holzschilb: Hier ruhen unsere lieben Kameraden. . . . 12 Mann von Matrosen, die ein 38-Zentimeter-Volltreffer hier begraben. „Ruhe sanft!“ Ergreifend wirkt dies Heldengrab hier 100 Meter vorm Feind. An der Rückwand des Kommandeurstandes zeigt man mir Blutspuren. Hier wurde dem tapferen Führer durch das Sprengstück eines Riesengeschosses der Kopf abgerissen.

In der vordersten Stellung wird gearbeitet. Schaufeln Spaten kleine Pumpen gehen, dem breiigen Erdbreich zu Gelbe. Dennoch vermag alle Unbill nicht, den goldenen Humor der Matrosen zu verdrängen.

Gerade funken hinter uns die Hauptzen. Durch das scharfe Doppelglas sieht man drüben in Neuport die Granaten einschlagen, dort, wo der Feind seine verächtigen Minenwerferstellungen hat. Nun wird ihm die Luft, seine gefährlichen 2-Zentner-Minen herüberzuschicken, etwas verleidet.

Neugierde drängt mich in den Unterstand eines Kompagnieführers hinein. Zwei Räume, „Bohn- und Schlafzimmer“. Letzteres ist eine Erdhöhle, in die ich auf allen Vieren hineinkrieche. Und doch, welch ein Genuß mag es für den Bewohner sein, wenn er nach heftigem Kampftage hier die müden Glieder ausstrecken kann.

Voll von Eindrücken geht es auf den Heimweg. Fürwahr, alles, was man hier im Schützengraben sieht, was man hört von den kühnen Unternehmungen und tapferen Kämpfen unserer Flandernmatrosen, es ballt sich zu der Ueberzeugung zusammen, daß der einstige Kriegsschiffmatrose auch als Festsoldat vollauf seine Schuldigkeit tut, und das an einer der brenzlichsten Stellen unserer Front.

Vom U-Bootkrieg.

48 000 Tonnen.

Eines unserer Unterseebote, Kommandant Kapitänleutnant Gansser, hat im Sperrgebiet um die Njores feindlichen und für den Feind fahrenden Frachttraum von insgesamt 23 000 Dr.-Neg.-Lo. vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befinden sich der

engli
Br.-M
von 1
Span
von
Dampf
die Ita
D
Summ
niffen
nischen
bewaff
Schiff
S
manda
und
tonnen
berleh
Dampf
auf w
Küfte
führte
hen, I
Sicher
Torpel
F
und
unfer
zählter
deren
Nesert
zuverf
haus
berwei
volle
Aussch
diejem
Brotve
verdünn
ist. M
ist
unfere
amerit
Aussfu
nur ei
gar ni
engli
digster
sieht
des en
mender
forgan
D
jekt an
fürchte
graber
E
abend
wird,
auf
schaden
weiter
E
wenden
durch
führer
auf
ihnen
Das
ist, daß
Bedeu
D
Abfch
der M
Kirch
sach
gedacht
G
aus
abgef
feindli
zeuge
M
65. A
D
rung
angef
Lamp
Schmer
D
setze
bor
beträg
meter.
D
ferer
zu bu
Reich
Blüche

englische bewaffnete Landdampfer „Arctica“ von 2767 Br.-Reg.-Tonn. und der englische Schoner „Mc. Kay“ von 145 Br.-Reg.-Tonn., die beiden griechischen Dampfer „Svannina“ von 4191 Br.-Reg.-Tonn. und „Chariton“ von 3300 Br.-Reg.-Tonn., der italienische bewaffnete Dampfer „Atlantide“ von 5337 Br.-Reg.-Tonn. und die italienische Bark „Francesco“ von 1093 Br.-Reg.-Tonn. Die Ladung der Schiffe bestand aus Messing, Zink, Gummi, Tabak, Opium, Fellen, Lebensmitteln, Erdnüssen und Kofra und war nach französischen, italienischen oder Häfen der Vereinigten Staaten bestimmt. Außer den 7,6 Zentimeter-Geschützen der beiden bewaffneten Dampfer wurden aus den Ladungen der Schiffe Messing, Zink und Gummi heimgebracht.

Im östlichen Mittelmeer hat ein U-Boot, Kommandant Oberleutnant zur See Sprenger, 6 Dampfer und 2 Segler mit zusammen etwa 26 000 Raumtonnen versenkt. Im besonderen wurde der Transportverkehr vor Alexandria und Port Said gefährdet. Die Dampfer waren bewaffnet, ihre starke Sicherung ließ auf wertvolle Ladung schließen. Ein an der syrischen Küste torpedierter Dampfer, der Kurs auf Jaffa hatte, führte, aus der auffälligen starken Detonation zu schließen, Munition. Das Boot hat ferner auf einem als Sicherung fahrenden Kreuzer der Arabis-Klasse einen Torpedotreffer erlitten. Der Chef des Admiralstabes.

U-Boote sorgen für Lebensmittel.

Für die Vermehrung unserer Vorräte an Zink und Messing gebührt dem erfolgreichen Boot ebenso unser Dank, wie für die Verschwendung der oben aufgezählten tropischen Produkte sowie der Lebensmittel, deren Mangel in England wächst. Die feindliche Presse liefert täglich Beweise dafür. In Erwiderung auf die zuverlässig gefärbte Erklärung Bonar Law's im Unterhause über die englischen Weizenbestände Ende 1917 verweist ein englisches Fachblatt auf folgende sorgenvolle Ansprache des Vorsitzenden des Nahrungsmittelkontroll-Ausschusses an die Londoner Müller vom 12. 2.: „Als diejenige Person, die vielleicht in erster Linie für die Broterzeugung nicht nur unseres Landes, sondern aller verbündeten Staaten Europas verantwortlich ist, möchte ich Ihnen sagen, daß die Lage wirklich äusserst ernst ist. Seit September hängen wir in erster Linie in unserer Versorgung mit Brotstoffen von dem nordamerikanischen Kontinent ab, da, wie Sie wissen, die Ausfuhr von Argentinien beschränkt worden ist und nur eine geringe Zufuhr aus Indien und so gut wie gar nichts aus Australien zur Verfügung steht.“ Das englische Blatt stellt diese Erklärung von sachverständiger Seite den Ziffern Bonar Law's gegenüber und sieht in ihr die Bestätigung der früheren Voraussage des englischen Nahrungsmittelministors, „daß die kommenden Monate die schlimmsten für die englische Versorgung sein werden.“

Was die Engländer zugeben:

Die Verluste bei dem Luftangriff belaufen sich jetzt auf insgesamt 20 Tote und 40 Verletzte. Man befürchtet, daß noch eine Reihe unter den Trümmern begraben liegt.

Ein oder zwei feindliche Luftschiffe griffen Mittwoch abend spät die Küste von Northfleet an. Wie gemeldet wird, fielen einige Bomben in kurzen Entfernungen auf Binnenland. Berichte über Verluste und Sachschaden liegen noch nicht vor. Der Angriff geht noch weiter.

Wiedervergeltung reizt an.

Wie die holländische Presse aus London erfährt, wendet sich „Daily News“ gegen die Wiedervergeltung durch Luftangriffe. Die auf deutsche Städte ausgeführten Angriffe bewirkten nur, daß die Luftangriffe auf London zahlreicher würden, anstatt daß ihnen ein Ende gemacht würde. Das Blatt schreibt: „Das einzige Kennzeichen aller dieser Angriffe ist, daß nichts dabei herauskommt, was von militärischer Bedeutung sein könnte.“

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 14. März 1918. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten zwischen der Ais und Scarpe, beiderseits der Maas und im Sundgau in der Gegend von Altkirch rege Tätigkeit. Auch an der übrigen Front vielfach lebhafte Stützfeuer. Kleinere Infanteriegefechte im Vorfeld der Stellungen.

Gestern wurden im Luftkampf und von der Erde aus 17 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone abgeschossen. Von einem nach Freiburg fliegenden feindlichen Geschwader wurden an der Front 3 Flugzeuge heruntergeholt.

Mittmeister Freiherr von Rüdiger errang seinen 65. Aufstieg.

Dien.

Die im Einberufen mit der rumänischen Regierung von Braila über Galaz-Bender auf Odeessa angeführten deutschen Truppen haben nach Bandenkampf bei Moldawana Odeessa besetzt. Ihnen sind von Schmerinka her österreichisch-ungarische Truppen gefolgt. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

So groß wie das Deutsche Reich.

Das von uns in diesem Kriege in Europa besetzte Gebiet im Osten, Westen und Süden, und zwar vor Eintritt unseres letzten Vormarsches im Osten, beträgt rund 600 000, genauer 596 576 Quadratkilometer.

Gäßen unsere Feinde Erfolg gehabt und an unserer Stelle den gleichen Geländegewinn in Europa zu buchen, so wäre Deutschland, das ganze Deutsche Reich besetzt! Denn es hat 540 657,6 Quadratkilometer Flächeninhalt. Es wäre sogar noch ein Flächenraum

von der Größe Belgiens und fast ganz Hollands nötig, um die ungeheure Zahl von 596 576 Quadratkilometer ganz unterbringen zu können.

Politische Rundschau.

— Berlin, 14. März 1918.

Im Reichstagsauschuß für Bevölkerungspolitik wurde in der Weiterberatung des Gesetzesentwurfes über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten § 3 des Entwurfs angenommen, der die Fernbehandlung und die gewerksmäßige durch nicht approbierte Personen verbietet. Gegen diese letztere Bestimmung wandte sich ein Sozialdemokrat, sie wurde nach sehr langer Debatte im Grundsatze mit 18 gegen 7 Stimmen angenommen.

In Sachen Kriegslieferung Behr-Binnow verurteilt dessen Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Dr. Görres eine Auslassung, worin es heißt:

Herr v. Behr-Binnow hat nie erklärt, eine Buße zahlen zu wollen, sondern, wie die anderen Beteiligten, sich stets auf das Entschiedenste dagegen verwahrt, daß irgendeine unzulässige Handlung vorliegt. Das Kriegsministerium hat nicht 500 000 Mark abgelehnt, sondern selbst den Vergleich gesucht. Derselbe ist unter jeder Rechtsverwahrung seitens meiner Mandanten zustande gekommen. Der Verdienst von etwa 4½ Millionen Mark, welcher durch Steuern um zirka 90 Prozent sich vermindert hat, ist entstanden nicht infolge der hohen Preise oder zu geringer Abgabe, sondern infolge der ungeheuren Menge der gemachten Lieferungen mit angemessenen und vom Kriegsministerium teilweise sogar gegen hohe Gebühren festgesetzten Preisen, die der Rechtssprechung des Reichsgerichts entsprechen, wonach jede Einzellieferung für sich zu betrachten ist.

Der Eisenbahn-Kellame-Vertrag Hobbings beschäftigte am Donnerstag auch den Hauptausschuß des Reichstags beim Etat der Reichseisenbahnen in Elßaß-Lothringen. Von sozialdemokratischer Seite wurde ausgeführt, der Vertrag widerspreche einer gesunden Mittelstandspolitik, dadurch werden von Reich aus eine Reihe kleinerer Existenzen beseitigt werden. Finanzstellen könnten der Verdienst der Firma sehr gut der Reichskasse zufließen. Die Begründung des Ministers im Abgeordnetenhaus spricht nicht für, sondern gegen den Vertrag. Der Verleger hat nicht nur eine Monopolstellung erhalten, sondern die Tarife sind ihm für fünf Jahre völlig freigestellt. Ein derartig gewinnbringendes Unternehmen gibt die Eisenbahnverwaltung ohne weiteres aus der Hand. Die bisherigen Pächter waren zum Teil Kriegsteilnehmer. Auch die politische Seite der Sache verdient Beachtung; man will ein offizielles Blatt unterstützen. Der Minister entgegnete: Es handelt sich lediglich um die Erschließung neuer Einnahmequellen. Die Einnahmequelle aus der Kellame floß bisher nur spärlich. Bei den Reichseisenbahnen haben wir schon seit langem die Generalpacht eines Unternehmers. Für das Staatsgebiet haben wir seit Jahren einen geeigneten Unternehmer gesucht. Die Firma Hobbings hat sich literarisch große Verdienste um das Eisenbahnwesen erworben. Ein fortschrittlicher Redner meinte: Man könne nicht von Reptilienfonds sprechen. Die Regierung müsse ein offizielles Blatt haben.

Daneben beschäftigte sich der Ausschuß mit den Beamtenzulagen. Ein Zentrumsredner begrüßte sie, bedauerte aber, daß man dabei nicht mit den übrigen Ressorts des Reiches zusammengehe.

Volkswirtschaftliches.

Der Krieg verarmt die Welt! Besonders England! Der frühere Staatssekretär für Schottland, jetzige Abgeordnete E. Mackinnon Wood, erklärte der Abredeener Handelskammer in einer Rede über die Handelsaussichten nach dem Kriege: „Viele Leute lassen sich durch den augenblicklichen anscheinend vorhandenen Wohlstand irreleiten. Zwar ist viel Geld da, aber der wirkliche Volksreichtum ist stark gesunken. Es ist zu fürchten, daß die arbeitenden Klassen nach dem Kriege die Tatsache nicht begreifen werden, daß England in der Armer gewordenen Welt ein ärmeres Volk geworden ist, daß man viel schwerer wird arbeiten müssen, und daß man, trotz großer Verdienste, für sein Geld einen geringeren Gegenwert an Waren erhalten wird. Deswegen muß England sparfam werden und seine Luxusausgaben verringern, während es andererseits seine Produktion steigert.“ Das dürfen sich auch bei uns in Deutschland viele Leute merken.

Die Pistole auf die Brust.

Wie Holland vergewaltigt wird.

Der englische Gesandte im Haag hat im Namen der alliierten Regierungen und der Vereinigten Staaten von Holland die Auslieferung seines gesamten Schiffsraumes gegen entsprechende Frachtrate und den Ersatz der torpedierten Schiffe nach dem Kriege für Jahren auch innerhalb des Sperrgebietes verlangt.

Der holländischen Regierung wurde für ihre Antwort eine Frist von acht Tagen eingebracht. Falls diese Forderung der alliierten Regierungen nicht nachgegeben werden sollte, würden die holländischen Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten requiriert und die auf See befindlichen holländischen Schiffe beschlagnahmt werden. Außerdem würde an Holland von den alliierten Regierungen kein Brotgetreide mehr geliefert werden.

Die Holländer klagen.

„Nieuwe Courant“ schreibt zu der Mitteilung des Ministers des Innern über den Stand der Ver-

handlungen mit den alliierten Regierungen, sie bedeute, daß Holland die einzige noch bestehende Gelegenheit abgeschnitten werden solle, um die für eine vorläufige Übereinkunft notwendige Zustimmung Deutschlands zu erhalten, und eine unberechenbare Vergrößerung der Möglichkeit, daß die Meerere von dem Schiffsraum, den sie dann zur Verfügung der Alliierten stellen müßten, nichts mehr wiedersehen würden. Die Vereinbarung mit Amerika und den Alliierten sei hierdurch vorläufig oder endgültig vereitelt, wenn nicht eine vollkommen unerwartete Wendung eintrete. Unsere überseeischen Freunde haben sie uns völlig unmöglich gemacht, sagt das Blatt, und treiben uns, wenn wir dem Hunger, der Arbeitslosigkeit und dem äussersten nationalen Elend entgegen wollen, noch mehr in die Arme Deutschlands. Die Rot des Krieges kennt offenbar auch bei den Bekämpfern des übermächtigen Militarismus keine Grenzen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Amerika sandte bisher ca. 20 Milliarden.

Ein holländisches Blatt erzählt aus New York, daß die Vereinigten Staaten den Alliierten bisher insgesamt 4 Milliarden 679 Millionen Dollar geliefert haben. Davon entfallen auf England 2 Milliarden 250 Millionen, auf Frankreich 1 Milliarde 440 Millionen, auf Italien 550 Millionen, Rußland 325 Millionen, Belgien 93 Millionen 400 000, Kuba 15 Millionen und Serbien 6 Millionen Dollar.

Die türkisch-russischen Friedensverhandlungen.

Der türkischen Zeitung „Tanin“ zufolge zählt die in Trapezunt eingetroffene kaukasische Abordnung hundert Personen, nämlich 12 Delegierte, 12 erste und 24 zweite Sekretäre und 52 Beiräte.

Nach schweizerischen Meldungen habe der Fliegerangriff auf Ranch in der Tat außerordentliche Erfolge gehabt.

In Bladivostok haben japanische Matrosen das russische Gouvernementsgebäude besetzt.

Die Entscheidung der japanischen Regierung über Ostibirien soll am Montag fallen. Man behandelt eifrig.

Lansdowne findet Freunde.

Das ententefreundliche „Journal du Peuple“ schreibt, Lansdownes Brief sei von außerordentlicher Wichtigkeit. Offizielle Unterhandlungen, die er wie Graf Hertling befürwortete, würden viele Mißverständnisse aus der Welt schaffen. Was man auch von den Unterhandlungen befürchten könnte, jedenfalls werden sie den Vorteil haben, die Mittelmächte zu einer klaren Umschreibung ihrer Kriegsziele zu bringen.

Die Hinrichtung des Zeitungsverlegers Volo.

in Paris, der wegen angeblicher Spionage und Förderung deutscher Interessen verurteilt wurde, dürfte nunmehr in kürzester Frist stattfinden, da sein Gesuch um Aufhebung des Todesurteils abgewiesen worden ist.

Weder zerquetscht als getroffen.

Die Pariser Untergrundbahnstation, auf deren Eingangstreppe 66 Personen erdrückt worden waren, gehört nicht zu den Stationen ersten Ranges. Der schmalen Treppe drängten gleichzeitig viele Hunderte von Menschen von zwei Straßenecken zu. Die Polizei erwieb sich ohnmächtig, die Ansturmenden zurückzuhalten. Die benachbarten Haustore waren gesperrt, und in unmittelbarer Nähe loderten die Flammen empor, die mehrere Granatentreffer entzündet hatten. Man hatte versäumt, Posten aufzustellen und dem Publikum den Zugang zu anderen Untergrundbahnstationen zu weisen. Daher die furchtbare, opferreiche Panik.

Die Gesamtzahl der Opfer in Paris und Bannmelle übersteigt hundertfünfzig. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Vaudrichter Lauge.

Rom in von Maria Lehner, geb. v. Segondi.
(2 Fortsetzung.)

„Fräulein Isabella's böses Auge bligte ihren Neffen-Jörnig an, und seine Mutter und Schwester empfanden, doch ohne es zu zeigen, eine ziemlich lebhaft überraschende wegen des Entgegenkommens, das Rudolph dem jungen Bürgerlichen bewies. Dieser aber entgegnete sehr freundlich, doch auch sehr bestimmt: „Ich kann Ihnen nur dankbar sein, Herr Baron, für die Ehre, die Sie mir dadurch erzeigen, daß Sie mich Ihrer Gesellschaft wert halten. So schmeichelhaft aber Ihre Güte für mich ist, muß ich auf die verlockenden Anerbietungen verzichten, die Sie so freundlich ausmalen. Mir steht eben nicht die freie Verfügung über meine Zeit zu Gebote, wie ein Ihren Wünschen entsprechender Gesellschafter sie befehlen muß.“

„Da bist du ja hübsch abgeblitzt!“ rief das ältere Fräulein voll böshafter Triumphe.

„Ich bitte, Herr Baron, nehmen Sie es nicht so!“ sagte Franz eifrig. „Es wird mir schwer, Ihrer verlockenden Einladung zu widerstehen, und nur das Bewußtsein von dem, was ich meinem Vater und meiner Zukunft schulde, kann mich bewegen, auf die Freuden zu verzichten, die Ihre Güte mir in Aussicht stellt.“

„Aber Sie haben ja doch noch nicht einmal eine Anstellung! Was können Sie denn zu tun haben?“ rief ärgerlich Rudolph, der wie immer sein Ziel hartnäckig verfolgte. „Leider war dieses Ziel, wie gewöhnlich, eine bloße — zum Teil einem schlimmen Zwecke gewidmete — Unterhaltung, denn Franz sollte dem jungen Herrn als Bräutigam zu seiner Schwelgere dienen.“

„Aber ich habe einen Beruf, und die Pflicht, mich in diesem tüchtig auszubilden.“

"Nun, nun," nahm der Landrichter das Wort, es ist ganz recht, daß du strebst, deinen Platz ehrenhaft auszufüllen, Franz. Aber neben der Arbeit hat doch auch eine vernünftige Erholung ihre Berechtigung. Deshalb solltest du es mit Dank akzeptieren, wenn Baron Rudolph dir gestatten will, dich ihm bisweilen bei Ausübung des edlen Weidwerks anzuschließen. Sagen wir ein- bis zweimal in der Woche."
 "Wenn du es erlaubst, Vater, und auch der Herr Baron nichts dagegen hat, tue ich es nur zu gern," versicherte Franz, leichtlich erheitert.

Baron Bonndorf sprach sein Vergnügen darüber aus, daß in dem stillen Landstriche ein so passender Umgang für seinen Sohn sich gefunden habe, und Rudolph trat ohne Säumen mit seinem neuen Bekannten eine bestimmte Verabredung über ihren nächsten gemeinschaftlichen Jagdtag.

Raum sah die freiherrliche Familie sich nach der Verabschiedung ihrer Gäste allein, als das ältere Freisräulein scharf um sich blickte und im Tone bitteren Mergers ausrief: "Ich möchte nur wissen, was den einfältigen Rudolph bewogen hat, sich mit diesem naseweisen Burschen zu belassen!"

Die Baronin hatte sich dieselbe Frage, aber in ungleich milderer Form, vorgelegt, und sah deshalb mit einiger Spannung der Antwort ihres Sohnes entgegen. Sie hatte nichts gegen den Verkehr mit dem jungen Ränge, der sich heute durch die Natürlichkeit seines Benehmens und die Gebiegenheit seiner Bildung ihr Wohlwollen, ja mehr als das, ihre Achtung erworben hatte.

Aber sie war erstaunt über das Gefallen ihres sorglosen, leichtlebigen Rudolph an einem Manne von so ernsthafter Richtung, wie der junge Jurist ohne Zweifel war. Sie bedachte nicht, daß es vermutlich die Gegenseite in beider Wesen waren, die die beiden anzog, und noch weniger ahnte sie den Wunsch ihres Sohnes, durch den Umgang mit Franz in Elisons Nähe zu gelangen.

Inzwischen entgegnete Rudolph seiner Tante mit munterem Lachen: "Ich fürchte, dieser junge Mann wird eher durch mich belastet werden, als ich durch ihn. Er kommt mir wenigstens vor wie einer, der ganz gut für sich und mit sich allein fertig zu werden versteht, während ich, wenn ich mir allein überlassen bin, mir leider sehr bald zur Last werde."

"Ich hoffe, Lieber, du übertriebst," sagte seine Schwester leise, während ihre schmale Hand sich in die seine faßte. Seine Mutter aber sagte mit freundlichem Ernst: "Wenn ich auch besser von dir denke, Rudolph, als deine Worte zu gestatten scheinen, so glaube ich doch, daß die Gesellschaft eines Mannes, wie der junge Ränge, der augenscheinlich zu ernster Arbeit und strenger Pflichterfüllung erzogen worden ist, dir von Nutzen sein kann."

"Ich bezweifle es nicht, Mama, ob man aber auf der Jagd oder im Sattel viel voneinander profitiert, ist fraglich!"

"Sieh nicht so bedenklich drein, Antoinette," bat der Freiherr, der nichts weniger liebte als ein ernstes Gespräch. "Haben denn wir unsere Kinder nicht gut erzogen? Wie denkst du darüber, Vöhrchen?"

Leonore drückte mit einem warmen, dankbaren Blick ihre Lippen auf die Hand ihrer Mutter, sie hätte mit den schönsten Worten keine bereedtere Antwort geben können, und selbst ihr leichtsinniger Vater sah auf sie mit einem Anflug von Rührung.
 "Wissen Sie," fragte jetzt das Freisräulein plöblich ihre ahnungslose Schwägerin, "wissen Sie, meine Teure, daß der Landrichter Ränge eine sehr hübsche Tochter hat?"

Die Baronin erkannte unverzüglich, wohin diese Worte zielten, und ein bitteres Gefühl, halb Unwille, halb Sorge, regte sich in ihrem Herzen, sie entgegnete aber mit ihrer gewohnten einnehmenden Gelassenheit: "Bis jetzt war mir das nicht bekannt, liebe Isabella, doch überrascht es mich durchaus nicht. Der Landrichter ist ein stattlicher Herr, sein Sohn sogar ein auffallend schöner Mann, und so ist es leicht zu glauben, daß auch seine Tochter nicht arm an körperlichen Vorzügen ist."

"Wie harmlos Sie die Sache nehmen. Als Rudolph heute diesem angehenden Advokaten, oder was er sonst ist, den Hof machte, wußte ich gleich, daß nicht ihm, sondern seiner feiner schönen Schwester die Zuneigung meines Neffen galt."

Rudolph wollte aufbrauen, aber sein Vater winkte ihm zu schweigen, und seine Mutter entgegnete ruhig, indem sie den ersten Blick fest auf ihre Schwägerin richtete: "Ich denke nicht gern Böses von meinen Mitmenschen, am wenigsten von denen, die mir teuer sind. Aber lassen wir einen Gesprächsgegenstand fallen, der für uns alle unangenehm, für Leonore geradezu verlegend ist. Sie sehen, sie macht sich im Flügel zu schaffen, weil Ihre Worte sie aus unserer Nähe verscheucht haben."

In einem kleinen, niedrigen Hause, das Eigentum der Stadt Dietenbrunn war, wohnte Jans Hollmann, und an einem frühen Winterabende sah er in seiner dunklen Stube und schaukelte die Wiege seines Enkels.

"So, schläfst du wieder?" murmelte er mit einem halb mitleidigen, halb grämlichen Blick auf das Kind. "Du wirst nun die halbe Nacht wieder schreien und deine arme Mutter wachhalten, die den Schlaf so nötig braucht. Ach, es ist ein elendes Leben."

(Fortsetzung folgt.)

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.
 Reliquienverkauf bei täglicher Zulassung monatlich 1 Mark

Grabschmuck
 liefert jederzeit ab Lager
 Martha Kühnel,
 Schmiedeburg.

Getrocknete
 Kartoffelschalen
 sucht zu kaufen Max Hil-
 mann, Schuhmachermeister,
 Ripsdorf.

Eingetroffen sind in reicher Auswahl

Meß-Neuheiten in
Kleider- und Kostümstoffen, Satintuche
Cheviot, Reine Wolle, schwarz und marine, 140 cm breit
Wollseiden-Popline, für Kleider, Kostüme und Blusen, in modernsten
 Farben und schwarz, 120 cm breit
Mäntel und Kleider, Blusen-Seiden
 schwarz und farbig, 50 bis 150 cm breit
Wasch- und Bast-Seiden, glatt und bestickt
 für Kleider und Blusen, 60 bis 150 cm breit
Schwarze Rips-Seide, für Mäntel und Jacken
China-Crepp, weiss und schwarz, für Brautkleider
Schleierstoffe in Seide und Baumwolle, weiss und farbig
Costüm-Röcke aus guten Stoffen
Modehaus Carl Marschner Tel. 127

Herr Barbier **Witz Stephan** ist vom heutigen Tage als **Kassenbote und Krankenbesucher** bei unserer Kasse angestellt worden.
 Dippoldswalde, am 15. März 1918.

Allgemeine Ortskrankenkasse Dippoldswalde.

Züchtige Dreher und Werkzeug-Schlosser
 bei gutem Lohn sofort gesucht
Maschinenfabrik Heinrich,
 Dippoldswalde i. Sa.

Emaile

großer Posten eingetroffen und empfehle hieraus:
Maschinentöpfe mit und ohne Ausguß, **Milchkrüge** von 1/2 bis 3 Liter, **Kaffeekannen** verschiedener Größen, **Süßgen,** **Durchschläge,** **Schöpflöffel** und **Kaffeemöhlen** in verschiedenen Preislagen.

Hans Futz, Dippoldswalde,
 Oberthorplatz.

Auch empfehle gut ausgeführte **Kochkisten.**

Schöne Dachwohnung
 best. aus Stube, 2 Kammern,
 Küche mit Zubehör, u. elektr.
 Licht für 150 M. am 1. Juli
 zu vermieten. Zu erf. bei
Oskar Kadestock, Sattler-
geschäfts, Freiburger Straße.

Schlacht-
pferde



kauft zu
 höchsten Preisen P. Lieber,
 Dippoldswalde, Teleph. 97.
 Bei Unglücksfällen Trans-
 portwagen sofort zur Stelle.
 Eigene Schlächterei.

Rechnungen liefern C. J. hne

Heusten, Atemnot, Verschleimung
 Schreibe allen Leidenden gern
 umsonst, womit ich mich von
 meinem schweren Lungen-
 leiden selbst befreite.
Frau Rürschner, Hannover,
 Dittrich 40. - Rückmarken erwünscht.

Schlacht-
pferde



kauft zum höchsten Preis
Herrn. Scharfe, Tel. 80.
 Im Notfall sofort zur Stelle.

Ziegen-Zucht-Verein
Dippoldswalde.

Sonnabend den 16. März
 abends 8 Uhr

Verammlung
 im „Roten Hirsch“ (Vereins-
 zimmer).
 Um zahlreiches Erscheinen
 bittet **der Vor.**

Theater in Schmiede-
berg (Gasthof).

Sonnabend nachmittags 5 Uhr
 Große Kinder- vorstellung
„Dornröschen“ oder
der 100jähr. Schlaf
 Märchen in 4 Akten von
 Götner.

Es ladet freut sich ein
Hugo B. uterbach, Dir.

Tanz-Unterricht!



Auf vielseitigen Wunsch beirmt **Freitag den**
5. April abends **Gasthof Sriterdorf** ein
1/28 Uhr im **Un-**
er-
richts-Aufsus für **Tanz** und **gesellschaftliche**
Umgangsformen.

Werte Anmeldungen **Sonntag den 24. März**
 nachmittags von 3—5 Uhr im **Gasthof** dalebt erbeten.
 Geehrte Damen und Herren werden **höflich** gebeten,
 die **Anmeldung** rechtzeitig vornehmen zu wollen; **nach-**
trägliche Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.
 Um zahlreiche **Beteiligung** bittet **hochachtungsvoll**
Ernst Pöblich, stad. geb. Tanzlehrer.

Jagd-Verpachtung.

Die Jagdgenossenschaft Schellerhau beabsichtigt, hren
 zitta 947 Ader großen Jagdgebiet auf weitere 6 Jahre,
 und zwar vom 1. September 1918 bis den 31. Au-
 gust 1924

Dienstag den 2. April dieses Jahres
 nachmittags **2 Uhr**
 in Voigts Gasthof öffentlich zu verpachten.
 Dieses Revier ist 1/2 Stunde von der Hainsberg-
 Ripsdorfer Bahn, mit bekanntem Rotwildwechsel und
 von forstlichen Staatsforstrevieren umgeben.
 Auswahl unter den Bizitanten, sowie Ablehnung sämt-
 licher Gebote bleibt vorbehalten. Bedingungen werden
 vor der Verpachtung bekannt gemacht.
 Pachtlustige werden dazu herzlich eingeladen.
 Schellerhau, den 14. März 1918.
Worih Kempe, Jagdvorstand.

Zum genannten Tage, nachmittags 1/2 1 Uhr, wird
 die Jagdgenossenschaft oder deren bevollmächtigteter Stell-
 vertreter zur Verpachtung selbst und zur Beschlusfassung
 vollziehlich und pünktlich eingeladen.

Warnung!

Hiermit warne ich aufs Schärfto das
 nächtliche Betreten meines Grundstücks,
 wie es in der Nacht vom Dienstag zum
 Mittwoch der Fall war. Ich bedaure, daß
 die Spitzbuben :o schnell sich entfernten.
 Wen ich in der Nacht bei mir antreffe,
 hat sich die Folgen mit meinem Zusammen-
 treffen selbst zuzuschreiben.
Max Bucksch, Kipsdorf.

Künstliche Zähne

Plombieren, Zahnziehen mit örtlicher Betäubung.
 Zugelassen bei sämtlichen Orts- und Landkran-
 ken-Kassen und der königlichen Landes-Ver-
 sicherungsanstalt.

Emil Schwarz
 Dentist, Dippoldswaldswalde. Aelteste Praxis.

Todesanzeige.

Ganz plötzlich und unerwartet verschied
 gestern abend 1/28 Uhr unser Lieber, guter und
 unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Großvater
 und Onkel
Karl Hermann Lentzsch
 im 52 Lebensjahre. Er folgte unsrer lieben,
 herzengutten Mutter nach 5 Monaten in die
 Ewigkeit nach.
 Dies zeigen allen lieben Freunden und Be-
 kannten Schmerzerfüllt an
Hödenorf, am 14. März 1918
Die tieftrauernden, schmerzgeprüften Kinder.
 Die Beerdigung findet **Montag den 18. März**
 nachmittags 1/23 Uhr vom **Tauerhanse** aus statt.

Dietze eine Zeitung

Nr.
 Die
 schnitten
 Maas
 Tätigkei
 Söderung
 der Ste
 Gest
 aus 17
 schollen.
 wurden
 Ritte
 Bussfieg.
 Im
 Braila
 Truppen
 besetzt.
 ungarisch
 Bon
 In
 lisse des
 6. diesjä
 schulle
 umfaßte
 Herr W
 nenen W
 ordnung
 landwirt
 das Rön
 Zuteilun
 schränk
 nene B
 von Ra
 durch da
 lung er
 unter 10
 gewährt
 bringen.
 selbst Ma
 Frage
 Weit
 Herbfige
 geben,
 auch bei
 erhalten
 Verbrauch
 Hierauf
 Verordnu
 an die
 Preise a
 Reichsbe
 zirksaus
 Anzahl
 weitere
 mehr in
 Auf
 es sich
 es in de
 abzulegen
 der hier
 halten
 hauptma
 schieden
 die Gew
 die Kind
 worden
 nahme v
 der Kateg
 um Sond
 des Hau
 diswalde
 Kenntnis
 familiens
 bach. U
 der Anst
 Schlie
 über 21
 tränglich
 waren.
 anerkannt
 3 Gejud
 rungen a
 Gen
 Expedition

Großes Hauptquartier, 14. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten zwischen der Oys und der Scarpe, beiderseits der Maas und im Sundgau in der Gegend von Altkirch rege Tätigkeit. Auch an der übrigen Front vielfach lebhaftes Siedungsfeuer. Kleinere Infanteriegefechte im Vorfeld der Stellungen.

Gestern wurden im Luftkampfe und von der Erde aus 17 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone abgeschossen. Von einem nach Freiburg fliegenden Geschwader wurden an der Front 3 Flugzeuge heruntergeholt.

Rittmeister Freiherr v. Richtigshofen errang seinen 65. Aufstieg.

Osten.

Im Einvernehmen mit der rumänischen Regierung von Braila über Galaz-Benderg auf Odesia angeordnete deutsche Truppen haben nach Moldawien Odesia besetzt. Ihnen sind von Schmerinka her österreichisch-ungarische Truppen gefolgt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

Sitzung des Bezirksausschusses zu Dippoldiswalde.

In der am 13. März 1918 unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann v. d. Planitz abgehaltenen 6. diesjährigen öffentlichen Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde umfaßte die Tagesordnung nebst Nachtrag 61 Punkte. Der Amtshauptmann begrüßte die vollständig erschienenen Mitglieder und berichtete nach Eintritt in die Tagesordnung über die Ueberweisung von Kriegsteilnehmern an die landwirtschaftliche Bevölkerung. Die Ueberweisung auf das Königreich Sachsen ist nur sehr gering, sodaß eine Zuteilung auf die einzelnen Gemeinden nur in sehr beschränkter Weise möglich sein wird. Die kürzlich erschienene Bekanntmachung über Beihilfen zur Verbilligung von Kartoffel Saatgut bei vergrößelter Anbaufläche hat durch das Rgl. Ministerium des Innern eine Einschränkung erfahren. Darnach soll die Beihilfe nur an Betriebe unter 100 Hektar Größe und dann nur an solche Betriebe gewährt werden, die tatsächlich Kartoffeln zur Ablieferung bringen. Die ganz kleinen Anbauer, die nur für sich selbst Kartoffeln anbauen, werden mithin auch nicht in Frage kommen können.

Weiter wurden die Lieferungsverträge für Früh- und Herbstgemüse besprochen und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß der Erzeuger nicht bloß bei Früh-, sondern auch bei Herbstgemüse den Kleinhandelspreis in dem Maße erhalten möchte, wenn er die Ware unmittelbar an den Verbraucher absetzt. In diesem Sinne soll berichtet werden. Hierauf nahm der Bezirksausschuß Kenntnis von der Verordnung über Zuweisung von Anzügen und Kleidern an die landwirtschaftlichen Lohnarbeiter. Obwohl die Preise außerordentlich hoch und die Bedingungen der Reichsbedienstellten sehr hart sind, beschließt der Bezirksausschuß gleichwohl eine Beistellung auf eine größere Anzahl von Kleidungsstücken aufzugeben, zumal eine weitere Zuweisung, wie es in der Verordnung heißt, nicht mehr in Aussicht steht.

Auf eine Anfrage der Rgl. Kreishauptmannschaft, ob es sich empfiehlt, den Erzeugerpreis für Eier, ähnlich wie es in der Kreishauptmannschaft Leipzig geschehen sei, herabzusetzen, spricht sich der Bezirksausschuß dahin aus, daß der hier festgesetzte Preis von 30 Pf. unbedingt beibehalten werden möchte. Der von der Leipziger Kreishauptmannschaft vorgeschlagene Preis von 27 Pf. sei entschieden zu niedrig. Nachdem noch eine Verordnung über die Gewinnung von Laubheu und Futtermittel und über die Rinder- und Kälberausbringung zum Vortrag gebracht worden war, genehmigte der Bezirksausschuß die Aufnahme von weiteren Darlehen für den Bezirk für Zwecke der Kriegsfamilienunterstützung, erledigte weiter 35 Gesuche um Sonderunterstützungen aus Mitteln des Bezirks bzw. des Hauptausschusses für Kriegshilfe im Bezirke Dippoldiswalde-Land sowie aus Sitzungsmitteln und nahm Kenntnis von 2 oberbehördlichen Entscheidungen in Kriegsfamilienunterstützungen aus Wendischcaradorf und Zohusbad. Auch in diesen beiden Entscheidungen ist wiederum der Ansicht des Bezirksausschusses zugestimmt worden.

Schließlich erfolgte noch die Beratung und Beschlußfassung über 21 Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung, die nachträglich aus 14 Gemeinden des Bezirks eingegangen waren. Von diesen Gesuchen wurden 9 als begründet anerkannt, 9 Gesuche wurden zurzeit abgelehnt und bei 3 Gesuchen wurde die Entscheidung zwecks weiterer Erörterung ausgesetzt.

Gemeindeverbands-Spartasse Schmiedeburg.

Expeditionstage: An allen Wochentagen bis Freitag von 8 bis 1 und 3-5 Uhr Sonnabends von 8-2 Uhr

Vandrichter Lange.

Roman von Maria Lenzen, geb. d. Sebregondi

(2 Fortsetzung.)

Au seiner angenehmen Überraschung kam Baron Rudolph ihm dabei zu Hilfe. Im ersten Augenblicke bewunderte er mit väterlicher Eitelkeit den vermeintlichen schnellen Blick seines Sohnes für das, was sein Vater als vortrefflich und angemessen erachtete, bald jedoch kam er zu der Einsicht, daß es dem jungen Herrn bloß darum zu tun war, einen günstigen Eindruck auf die Tochter des Hauses zu machen. Er war indes weit entfernt, sich dadurch unangenehm enttäuscht zu fühlen, vielmehr bewunderte er jetzt mit väterlicher Zufriedenheit Rudolphs guten Geschmack.

Er würde auch nichts dawider gehabt haben, wenn aus seines Sohnes flüchtiger Bekanntschaft mit der Beamtentochter eine Liebchaft sich entwickelt hätte. Vielleicht fesselte eine solche Liebelei den jungen Mann auf längere Zeit an seine Heimat, und das wäre sehr erwünscht gewesen; denn in Wien verbrauchte er heillosen Summen. Welche Folgen eine derartige Liebelei aber für das daran beteiligte junge Mädchen haben würde, darüber nachzudenken, fiel ihm nicht ein.

Es war bereits ziemlich spät, als er und sein Sohn sich von der Familie Lange verabschiedeten, und es geschah nicht, ohne daß sie beide ihre Wirte zu einem Besuche in Kellinghorsk, dem von ihnen bewohnten Edelhofe, wiederholt aufgefordert hätten.

Auf die rauhen Rebestage, die den Anfang des Novembers bezeichnet hatten, war der sogenannte Altweiberherbst gefolgt, eine Reihe schöner, köstlicher Tage bringend, die sich vermöge ihrer Lieblichkeit und Milde mit den heitersten Frühlingstagen vergleichen ließen.

Es war daher nicht zu verwundern, daß aus der schwerfälligen Postkutsche ein Reisender sich vorbeugte und dem Postillon zurief: „Halt, laßt mich aussteigen, Schwager, ich will den Nichtweg durch den Wald einschlagen.“

Er verließ den Wagen, setzte mit geschicktem Sprunge über den Graben, der den Weg begrenzte, und wanderte lästigen Schrittes unter den Bäumen dahin. In einem Punkte schien er jedoch seine Ansicht geändert zu haben, den von ihm erwähnten Nichtweg benutzte er keineswegs, ja, er folgte eigentlich gar keinem gebahnten Pfade, sondern dem Laufe eines Baches, der tiefer in den Wald hineinführte.

Der Wanderer war bis an eine Umwallung gelangt, wo der Bach scharf abbog, und nach einer andern Seite hin, als flüchte er die verrufene Stätte, im dichtsten Gehetz der Bäume verschwand. Der Reisende blieb stehen und schaute träumerisch über den Wall auf die alten Föhren und das dunkle, unbewegliche Wasser jenseits. So dämmte die Stelle vor ihm war, für ihn schien sie keine Schatten heraufzuschweben. Seitern Auges, ein leichtes Lächeln auf der stolzen Lippe, schaute er auf das vernachlässigte Stück Boden, das einst ein beliebter Schupplatz für seine Kinder gewesen.

Nach einiger Zeit wurde er durch ein eintöniges Geräusch in seinem Sinnen gestört. Ausschauend gewahrte er in einiger Entfernung einen großen, breit schultrigen Mann in grober Kleidung, der eifrig beschäftigt war, mittels eines Rechens Zapfen zusammenzufassen. Mit dem Mufe: „Se, Vater, Jans, seht Ihr es?“, eilte er munter auf ihn zu.

Der Alte fuhr in die Höhe und richtete unter den buschigen Brauen hervor die scharfen draugrauen Augen auf den Sprechenden, während er knurrte: „Ih darf hier dreist harken!“

„Et, Vater Jans, ich habe ja nicht das Gegenteil behauptet.“

Der Greis sah dem jungen Manne noch immer forschend ins Gesicht und murmelte: „Ih mein, id müßt em kennen. Wu schritwo bei ja?“

„Mußt du es ganz genau wissen?“ fragte der andere lachend dagegen. „Kennst du den Franz Maria Ludwig Lange?“

„Säh doar; hewwe id mie doch nich verfeihn! Den jungen Heer van den stolten Ed. Sünd Sei all lang widder hier?“

„Rein, alter Jans; ich bin sogar noch gar nicht in der Stadt gewesen.“

„Wat? - Hei is zu Fuß unterwegs? Wat soll de Heer Papa sagen?“

„Papa wird sich freuen, daß ich gut zu Fuß bin. Aber sagt, wie kommt es, daß Ihr hier Streue harkt?“

„Darau ist der Magistrat schuld. Er duldet ja nur mehr, daß man hier draußen das bißchen Streue sammelt.“

„Vater, Vater, verfehlt Euch nicht gegen die hohe Obrigkeit, besonders da die Herren sehr im Rechte sind, wenn sie den schönen Mastenwald vor Euren Reden schützen. Aber ich frage nicht eigentlich, weshalb Ihr an dieser Stelle, sondern weshalb Ihr überhaupt Streue harkt?“

Der Alte stöhnte einige Male, ehe er antwortete, dann kam es knurrend heraus: „Dat kömmt, weil meine Tochter getraut ist.“

„Weil Eure Tochter getraut ist? Wie verstehe ich das?“

„Leicht zu verstehen! Früher langte das Nachwächtergehalt für mich und meine Tochter. Aber sie hat ja nun so einen Windhund heiraten müssen, und da sitzen wir jetzt tief drin!“

„Weißt, Vater Jans?“

„Na, der Mann ist ein armselig Geschöpf. Der - und Streue holen! Ha!“

„Über eure Tochter schien doch eine rüstige Arbeiterin zu sein.“

„Hat sie auch ehelich und redlich getan, aber nun liegt sie im Wochenbett. Und da wollen doch Ziegen und Schweine versorgt sein!“

„Was treibt denn aber euer Schwiegervater?“

„Vater Jans räusperte sich, wandte sich halb ab, schob seine alte Tischlampe hin und her, bis sein weißes Haar verwirrt nach allen Seiten stand, kurz, gebarbete sich wie ein Mensch, der sich in der äußersten Verlegenheit befindet. Endlich raffte er all seinen Mut zusammen, um in gedämpftem Tone und mit gesenkten Augen das ihn schüchtern schwer beschämende Bekenntnis abzulegen: „Er ist, mit Verlaub zu melden, ein Schneider.“

Franz Lange konnte nur mit vieler Mühe die Lachlust bezwingen, welche ihn bei dem in so kläglicher Weise vorgebrachten Geständnis des Alten anwandelte, um mit leidlichem Ernst zu erwidern: „Nun, Vater, es ist doch immerhin ein ehrliches Handwerk!“ „Gewiß, ein Handwerk ist es, ein eheliches Handwerk!“ Und in meinem Weisheit fällt da auch kein falscher Zapfen ab.“

„Nun, dann könnt Ihr Euch ja zufrieden geben, Vater Jans.“

„Was? Ein alter Soldat soll froh sein, Streue zu holen, während so ein fauler Teufel herumfaulenzt!“

„Das tut mir leid“, versetzte der junge Lange mit großem Ernst, obwohl er die Gewohnheit des alten Jans, der unter Napoleon gegen Russen und Preußen gedient hatte, deshalb einen Vaterlandsverteidiger sich zu nennen, seine Lachlust jedesmal reizte. „Darunter darf aber Eure fränke Tochter nicht leiden. Kocht Ihr eine kräftige Suppe, damit Sie bald wieder gesund wird und Euch die ungewohnte Arbeit abnimmt. Nun muß ich aber eilen, nach Hause zu kommen, sonst trifft der Postwagen noch vor mir in Dietzenbrück ein.“

Er hatte dem Alten eine Gabe in die Hand gleiten lassen und eilte, teils aus dem angegebenen Grunde, teils um Jans Dankfagen zu entgehen, auf dem kürzesten Wege der Stadt zu. Der Nachwächter sah erst auf das Geldstück in seiner Hand, und dann auf den jugendlichen Geber, der schon fern unter den Bäumen dahinschritt, und nickte befriedigt, während er murmelte: „Ja, die vom Stolzened haben einen steifen Nacken und offene Hände. Franz ist grade wie die Mutter. Gott segne ihn.“

Der Gegenstand dieser kleinen Standrede hatte sich wirklich soweit verspätet, daß er die Stadt erst eine geraume Weile nach dem Eintreffen der Post erreichte. Die Seinigen, die ihn mit derselben erwarteten und nun die Hoffnung, ihn heute noch zu sehen, aufgegeben hatten, begrüßten sein Erscheinen mit großer Freude. Kettere Fragen und Antworten, betreffend das Wohlbefinden der Familienmitglieder, wechselten mit den Glückwünschen zu dem ehrenvoll bestandenen juristischen Staatsexamen, mit den Eltern und Schwester den Heimkehrenden überhäuften, bis der Vater die Frage aussprach: „Mit welcher Gelegenheit bist du angekommen, Franz, da du die Post nicht benutzt hast?“

„Eben mit der Post, Vater. Ich konnte aber.“

*Der Herr Herrmann
und der Herrmann
sitzt dem Herrmann
und Herrmann.*

A. L. Schmidt

als sie die Höhe des Stadtwaldes erreichte, in dem dampfen Rauche nicht länger ausbauern und ging den Rest des Weges zu Fuß.

„Eine passende Art zu reisen für den Sohn des Landrichters in Dielenbrüd“, bemerkte dieser in scharferm Tone.

„Ach, Vater, unsere Mitbürger wissen es ja, daß du wohl eine Fahrgelegenheit für deinen Sohn bezahlsen kannst, und sie kennen auch die Art deines Sohnes. Ich bin überzeugt, sie hätten sich gewundert, wenn an diesem schönen Tage Franz Lange wie ein Buhler bis zuletzt im Postwagen geblieben wäre.“

„Ich weiß nicht, Therese“, sagte der Landrichter, „woher dein Sohn diesen Mangel an Gefühl für das Schicksal hat. Von mir kann er es nicht ererbt haben.“

Ehe die Mutter sich zu einem begütigenden Worte ermutigen konnte, rief der getadelte Sohn mit heiterer Übersicht: „Rein, gewiß nicht, Vater, und von meiner guten Mutter ebensowenig, denn sie ist das liebste und zartfühlendste Wesen, das jemals geatmet hat. Aber wenn ich auch in diesen Neugierlichkeiten ein wenig aus der Art geschlagen bin, im Innern, nach Geist und Gemüt, hoffe ich doch euer rechter Sohn zu sein.“

Er bot, als er so sprach, mit glückstrahlenden Blicken und so offener, liebevoller Miene beiden Eltern seine Hände, daß selbst sein stolzer Vater seiner anspruchsvollen Herzlichkeit nicht zu widerstehen vermochte und versöhnt in den heiteren, warmen Ton des jungen Mannes einstimmt.

„Nun bist du aber um dein Mittagbrot gekommen, Franz“, bemerkte bedauernd die Mutter, als nach einer Weile das Stubenmädchen mit dem Kaffeebrot eintrat.

„Was hat das zu bedeuten, Mütterchen, wo es so köstliches Hausbrot mit saftigem Schinken gibt?“

„Aber lasse doch Wein kommen, Therese.“

„Rein, Vater, nicht jetzt; ich dürste nach einer Tasse helles Kaffees mit Dielenbrüder Sahne, nachdem ich solange Zeit in Berlin ein namenloses Getränk mit einer unerforschten, bläulichen Flüssigkeit mischen mußte, um ein schlechtes Brot hinunterzuschlucken.“

„Das Frühstück mag dir schlecht genug dort gemundet haben“, meinte Elise, „sonst aber wirst du viel Schönes gesehen und Merkwürdiges erlebt haben.“

Franz zuckte die Achseln. „Was es in Berlin zu sehen gibt, Schönes und Unschönes, das können dir die ‚Sehenswürdigkeiten Berlins‘, die ich in Buchform in meinem Koffer habe, besser darlegen. Aber das interessanteste Erlebnis, mein Examen natürlich ausgenommen, wurde mir auf der Rückreise in unserm Stadtwalde zuteil.“

„In unserm Stadtwalde? Was könnte das sein?“ fragte der Landrichter.

„Es war ein Zusammentreffen mit dem alten Jans Hollmann.“

„Nun, das ist doch nichts Besonderes“, bemerkte der Vater unzufrieden. „Unser Städtchen mußte ja arm an allem Interessanten sein, an allem, was eines gebildeten Mannes Anteil erregen kann, wenn es dort nichts Bemerkenswerteres geben sollte, als eines alten Radwärters Geschwätz.“

„Ich muß dir recht geben, Vater, und dennoch ist es wahr, daß dieses Geschwätz einen tiefen Eindruck auf mich machte. Denn in dem Tone des sonst immer muntern, wohlgenutten Alten vereint sich Unzufriedenheit, ja mehr als das, Sorge und Kummer.“

„Das wird seine Ursache haben“, bemerkte die Landrichterin. „Ich fürchte, Dinns Heirat hat weder ihr noch ihrem Vater Glück gebracht.“

„So gibt es noch anderes an Vater Jans Schwiegerjohn zu tadeln als sein Handwerk? Es schien den Alten besonders zu verdrießen, daß der junge Mensch ein Schneider ist.“

„Das ist nicht das Schlimmste; ich fürchte, er ist nebenbei auch ein Laugenichts“, meinte der Landrichter. „Weshalb war der Alte solch ein Narr, ihm seine Tochter zu geben?“

„Dina ist Vater Jans einziges Kind, und sie hatte den Schneider gern“, bemerkte Elise.

„Und das hältst du für einen Grund, daß der Alte ihrem verkehrten Willen nachkommen mußte? Wenn meine einzige Tochter jemals gegen meine Einsicht, meine Wünsche zu handeln versuchte, ich würde es ihr nicht gestatten. Merke dir das.“

Elise richtete die glänzenden, dunkelgrauen Augen furchlos auf ihres Vaters strenges Gesicht und erwiderte ruhig: „Du darfst nicht fürchten, Papa, daß ich jemals eine Dummeheit begehen werde.“

Die Landrichterin war fast erschrocken, wie ihr Mann diese etwas schnippsche Rede aufnehmen werde, aber seine Tochter wußte, was sie wagen durfte. Ihr Vater unterdrückte ein Lächeln, und das Gespräch wurde heiter und lebhaft weitergeführt, bis der Hausherr mit seinem Sohne ins Kasino ging, um den Heimgekehrten den dort versammelten Bekannten vorzustellen.

Am folgenden Morgen mußte Franz notgedrungen eine Reihe von Besuchen abwarten. Der zweite Besuch, den Franz machte, galt seinem und seiner Schwester altem Freunde, dem Gerichtsschreiber Lohfeld. Lohfeld blühte mit einer väterlicher Genußnahme auf den Sohn seines Borgelegten, und seine Frau war stolz auf die Anhänglichkeit, die der junge Herr vom Stolzenen ihr und den Ihrigen erwies. Als Franz nach einer heiter verplauderten halben Stunde das Haus in Begleitung seines Wirtes verlassen wollte, fiel sein Blick zufällig durch eine offenstehende Tür in die Küchenstube und blieb verwundert auf einem Menschen haften, der, mit einer Flickarbeit beschäftigt, an einem Tische saß.

„Himmel, Lohfeld“, sagte er unwillkürlich mit gedämpfter Stimme, „was für ein Gaunergesicht ist das da in ihrer Stube?“

„Das mögen Sie wohl fragen?“ versetzte Lohfeld ärgerlich. „Der Burche ist faul und nichtsnützig wie selten einer, dennoch nimmt ihn meine Frau ins Haus.“

„Du weißt, Lohfeld“, verteidigte sich diese, „daß

ich ihm schauf aussaffe und daß ich ihm nur deshalb Arbeit gebe, weil der alte Hollmann und seine Tochter mich dauern.“

„Sonderbar“, meinte Franz, „ich bin erst gestern morgen hier angekommen, und jetzt höre ich schon zum dritten Male von dem Burche da reden, und nie etwas Gutes.“

Franz hatte mit Lohfeld das Haus verlassen, ohne zu bemerken, daß der Schneider ihn, solange er konnte, mit einem scheuen, lauernden Blicke beobachtet hatte. Die Gerichtsschreiberin hatte es aber bemerkt, und sagte scharfen Tones zu dem Kleiderkünstler: „Nimm dich in acht; denn solltest du etwas gegen den jungen Herrn Lange im Schilde führen, das würde dir schlecht bekommen.“

Der hübsche Wagen des Landrichters Lange fuhr Herrn von Bonndorf. Auf eine persönliche Einladung in den Gutshof von Kellinghorst, dem Wohnstz des Freiherrn hatte Franz Lange, etwas widerstrebend, seinen Vater nach Kellinghorst begleitet. Der junge Lange erkannte sehr wohl, daß die Höflichkeit, die Herr von Bonndorf seinem Vater erweist, ihnen ausschließlichen Grund in den Vorteilen fanden, die dem Freiherrn aus den Ratschlägen und dem Einfluß eines Mannes von der Einsicht und dem Rufe des Rechtsgelehrten erwachsen.

Der Freiherr empfing seine Gäste in dem hübschen, mit einem etwas verblühenen Deckengemälde verzierten Vestibül seines Hauses und führte sie in das wohl ausgestattete Gesellschaftszimmer, bemerkend, daß die Baronin sogleich erscheinen werde.

„Das gnädige Fräulein befindet sich nicht in Kellinghorst?“ fragte Lange.

„Meine Schwester? — Ach, gewiß, gewiß — sie ist ja nirgends lieber als hier. Meine Frau aber war verzehrt. Sie war im Elsaß, um meine Tochter abzuholen, wo Leonore ein Jahr bei ihrer Tante von Waldatten zugebracht hat.“

„Das gnädige Fräulein sind heimgekehrt? Ich gratuliere Euer Gnaden zu der Freude!“

„Nun ja, die Jugend bringt Leben in das Haus; das erfahren Sie auch noch, mein lieber Herr Landrichter. Aber der junge Herr bedauert vielleicht, die Hauptstadt mit dem kleinen Dielenbrüd vertauscht zu haben!“

„Gewiß nicht, Herr Baron. Ich kann nirgendwo glücklicher sein als im Kreise der Meinigen.“

„Sie dürfen sich Glück wünschen zu der Demutweise Ihres Sohnes, Herr Landrichter. Ihre Tochter scheint auch ein sehr liebes Benehmen zu besitzen. Und wissen Sie, Herr Referendar, daß Ihre Schwester eine Schönheit, eine wirkliche Schönheit ist?“

Franz schaltete sich in der Erinnerung an Elises Bericht über das Auftreten des Barons und seines Sohnes im Hause seiner Eltern zornig erregt. Der Freiherr, der wirklich nichts anderes beabsichtigt hatte, als dem jungen Manne eine Artigkeit zu sagen, bemerkte erstaunt den jähen Farbenwechsel und den finstern Zug in dessen offenem, schönem Gesicht und nannte ihn bei sich einen unberechenbaren Menschen.

Es war ihm eine Erleichterung, als Franz ihm gemessen, jedoch vollkommen höflich, erwiderte: „Es ist bekannt, Herr Baron, daß Brüder selten ein Auge für die Schönheit ihrer Schwestern haben. Befasse aber auch die meingie diese zufällige Eigenschaft, so dürften doch weder sie noch die Ihrigen es sich zum Verdienste anrechnen!“

„Mein lieber Herr Landrichter, wie weise ist heutzutage die Jugend!“ rief der Freiherr mit einem etwas scharfen Gelächter. Es verstummte jedoch plötzlich, als ein Diener einer Dame die Türe zum Eintritt in das Zimmer öffnete.

Der Anblick der Dame, bei deren Eintritt das Lachen des Freiherrn plötzlich verstummte, während der Landrichter sich schweigend und tief verbeugte, übte auf Franz eine bedeutende Wirkung aus. Der Stolz ihrer Haltung und die Härte ihrer ebenmäßigen, aber eiskalten Züge hätten vielleicht in der ganzen Welt vergebens ihresgleichen gesucht.

Aber das war es nicht, was dem jungen Manne so abstoßend bis zum Erschrecken dünkte; vorzugeweise übte der Ausdruck des scharfen, stahlgrauen Auges der die Wirkung auf ihn, als es das seine einen Augenblick traf, mit einem plötzlichen, blitzartigen Funken hinter dem schieren Vide hervordringend, um ebenso schnell zu verschwinden. Was aus diesem unheimlichen Blicke sprühte, beklemmte die Brust Franz Langes gleich einer Ahnung von der Nähe des Bösen. Er vermochte kaum die erforderliche Haltung zu gewinnen, als der Freiherr ihn der Besitzerin des schrecklichen Auges, dem Fräulein Jhabella von Bonndorf, seiner Schwester, vorstellte.

Allmählich, während die Freitin sich, beinahe zur Bewunderung des jungen Gastes, in ein gleichgültiges Gespräch mit den Anwesenden einließ, beruhigte Franz sich soweit, um sie genauer beobachten zu können. Nun fand er, daß sie bereits in vorgeklärtem Alter stand, daß ihr röthliches Haar zu ergrauen, ihre Schläfen einzusinken, die Wangen zu erschlaffen begannen. Staunend bemerkte er, daß die Form ihres Gesichtes im Grunde Zug um Zug dem ihres Bruders gleich. Aber in dem Gesichte des munteren, zuweilen ein wenig unruhigen Freiherrn sprach sich eine gewisse sorglose Gutmütigkeit aus, ihr finsternes Angesicht aber konnte es wohl niemals einen anderen Ausdruck zeigen, als den einer kalten, un menschlichen Härte?

Insgesamt legte Franz sich diese Frage wiederholt vor, bis die Türe aufs neue geöffnet wurde und die Gemahlin und die Tochter des Freiherrn erschienen. Der jüngere Gast, den sie noch nicht kannten, wurde, nachdem sie die hergebrachten Höflichkeitsformen mit seinem Vater gewechselt hatten, natürlich auch ihnen vorgestellt. Jetzt unterlag Franz einer Erregung von entgegengesetzter Art, wie die war, die ihn beim Anblick des älteren Fräuleins von Bonndorf ergrißen hatte. Schon das sanfte, gütige Wesen der Baronin, durch das ihre gehaltene Ruhe so ansprechend gemildert wurde, erweckte in ihm ein Gefühl der Verehrung für die immer noch angehende Dame. Seine

Empfindung steigerte sich aber zu hoher Bewunderung, als er sich ihrer Tochter gegenüber befand. Diese besaß eine große Liebeshörigkeit des Benehmens; aber sie hatte ein warmes Licht in dem herrlichen braunen Auge, und auf ihrer sanft berechnen Lippe welkte zuweilen ein Lächeln, das um so lieblicher erschien, je schärfer es war. Sie sprach mit klarer, aber unbeschreiblich sanfter Stimme.

Wie oft fragte sich Franz an diesem Tage, als er bei Tisch an der Seite der Baronin und ihrer Tochter gegenüber saß: „Das sind wahrhaft vornehme Frauen!“ Welchen Eindruck sie vor ihm empfungen habe, ja, ob dieses sanfte Wesen ihm überhaupt irgendwelche Beachtung schenkte, das fragte er sich nicht. Er verriet auch nicht, wie sehr sie ihn gefesselt hatte, nicht etwa, weil er es mit Bewußtsein verheimlicht hätte, sondern weil sein Gefühl für sie der hingebenden, aber leidenschaftslosen Bewunderung gleich, die wir einem vollkommenen Kunstwerke zollen.

Ihre Mutter schien Freude an der Unterhaltung mit ihm zu finden, und es war ersichtlich, daß Leonore selbst an der heiteren Stimmung der Baronin frohen Anteil nahm. Das versetzte hinwiederum Franz in freudige Erregung. Selbst sein Vater, dem doch sein lebhafter Geist und seine vielseitige Bildung wohl bekannt waren, war erstaunt über die glänzenden gesellschaftlichen Talente, die sein Sohn, der ihm so widerwillig nach Kellinghorst gefolgt war, heute entwickelte. Auch die Freitin Jhabella konnte nicht umhin, die glückliche Unterhaltungsgabe des jungen Mannes, zu bemerken. Aber, diese trug ihm außer einem höhnischen Blicke von selten der Dame nur die scharfe Neußerung ein, daß die Jugend heutzutage alles Erdenkliche so früh erfahre, daß für das spätere Lebensalter nichts übrig bleibe als Langeweile und Verdruß.

So abstoßend Franz die Dame fand, und so deutlich er erkannte, daß die Ihrigen sie fürchteten, so ließ er sich dennoch nicht von ihr einschüchtern. „Zum Glück“, entgegnete er ihr munter, „kann ich Ihrer Ansicht, daß frühzeitig gesammeltes Wissen später Langeweile erzeugt, ein altbekanntes Sprichwort entgegenstellen: Der Mensch lernt, solange er lebt.“

„Ja, wer eben lernen will, mein Herr“, versetzte das Fräulein mit noch gesteigerter Schärfe. „Wer aber seine Genußfähigkeit frühzeitig erschöpft, verliert mit ihr auch die Fähigkeit, und den Willen, zu lernen. Merken Sie sich das.“

Die ganze Tischgesellschaft würde durch diesen unberechtigten Angriff der galligsten Dame in nicht geringe Verlegenheit geraten sein, wenn nicht der, dem er galt, ihr mit höflichster Ruhe erwidert hätte: „Ich werde mir Ihre weise Warnung zunutze machen, mein gnädiges Fräulein, und mit den mir gebotenen Mitteln vorsichtig haushalten.“

Stimmen und Schritte im Vorsaal lenkten die Aufmerksamkeit der Tafelnden von den dem bisherigen Gesprächsbema ab, sehr zur Erleichterung der Baronin, die zwar nicht die geringste Unruhe vertragen, aber sich insgeheim geungstigt hatte, was jedesmal geschah, wenn ihre Schwägerin in streitlustiger Stimmung war. Diese selbst änderte jetzt den Gegenstand der Unterhaltung durch den lebhaften Ausruf: „Ach, Rudolph scheint zurückgekehrt zu sein.“

„Ja, es ist seine Stimme“, bestätigte der Freiherr und fügte, zu Lange gewendet, hinzu: „Sie wissen, mein Sohn war in Düsseldorf. Er scheint seinen Aufenthalt dort unvermuthet abgekehrt zu haben.“

Nur kurzem Verzug trat Baron Rudolph im Gesellschaftsanzuge in den Speisesaal. Er begrüßte seine Mutter und seine Schwester mit größerer Wärme, als man ihm auf den ersten Blick hätte zutrauen sollen. Gegen seinen Vater und seine Tante bediente er sich eines bequemerer Tones. Sein Benehmen gegen den Landrichter und seinen Sohn hatte heute keine Spur von der verlebenden Gleichgültigkeit, die es im Langeschen Hause gekennzeichnet hatte. Vielmehr behandelte er die Herren jetzt mit vollkommener Artigkeit, weil sie die Gäste seines Vaters waren.

Als man später im Gesellschaftszimmer den Kaffee nahm, fragte die Baronin ihren Sohn: „Was führte dich so schnell von Düsseldorf zurück, Rudolph?“

„Die unerträglichste Langeweile, Mama. So langweilig wie die Gesellschaft dort ist, habe ich sie noch nirgends angetroffen.“

„Und dieselbe Langeweile trieb dich von hier dort hin?“ bemerkte Leonore mit einem leichten Spottlächeln.

„Was wirst du jetzt beginnen? Geht du vielleicht morgen nach Münster?“

„Nein, meine kluge Schwester. Ich denke, ich werde vermögen, wenn der Herr Referendar — er verbeugte sich leicht gegen Franz — „mir dabei ein wenig behilflich sein will.“

„Ach, Herr Baron?“ fragte Franz mit so großer und ehrlicher Bewunderung, daß — Fräulein Jhabella ausgenommen — alle Anwesenden heiter lachten.

Rudolph ließ sich dadurch nicht anstecken, sondern versetzte ernsthaft: „Ganz gewiß, Herr Referendar! Was kann sie denn dabei Wunder nehmen? Wir sind, denke ich, ziemlich von gleichem Alter, beide gesund und munter, und ich weiß nicht, was uns abhalten sollte, gemeinschaftlich einen lustigen Ritt zu machen, auf die Hirsch- oder Oberjagd zu gehen. Wenn man solche Dinge für sich allein unternimmt, dann werden sie bald langweilig, das ist richtig. Aber in Gesellschaft eines guten Kameraden, wie Sie gewiß sein werden, gewinnen sie von Tag zu Tag an Interesse.“

(Fortsetzung folgt.)

Schade. Beim Exerzieren spricht der Unteroffizier zu einem alten Rekruten: „Herr! Sie sind doch kernhagenblühend! Wenn Sie hätten das Pulver erfinden sollen, dann hätten wir jetzt keinen Krieg.“

G. F. G. in „Völler Kriegsgaz.“

Volks-Bibliothek in Dippoldswalde
Bürgerhalle (altes Gebäude, part. links). Jeden 1. Wochentag abends 7-8 Uhr geöffnet.